

Still gelegt

von Arthur D. Flint

Heute weiß ich, dass das Geld für den Werkzeugkoffer die beste Investition meines Lebens war. Ich war gerade fünfzehn Jahre alt und war keineswegs die Art von Junge, die sich in besonderem Maße für Technik interessierte. Ich war eher noch verspielt, und bin mir nun, da vierzig Jahre seit jenem Tag vergangen sind, recht sicher, dass es neben der defekten Pedale meines Fahrrades vor allem die Tatsache war, dass ein aufgeklappter Werkzeugkoffer magische und nicht ignorierbare Signale an meinen Spieltrieb aussandte. Der Zufall wollte es, dass ich just an diesem Tage mein Taschengeld für den gesamten Monat erhalten hatte. Nach einigem hin und her, einigem Begutachten und vielen betrachteten Baumarktregalen in denen ich eigentlich nur nach einem passenden Schraubenschlüssel gesucht hatte, ergab ich mich den Signalen. Ich schnappte mir den Werkzeugkoffer und drückte der Frau an der Kasse mein gesamtes Geld in die Hand, um als Wechselgeld nicht mehr als für einen Fußballaufkleber reichte zurück zu erhalten.

Auf dem Weg nach Hause war es sicherlich nur die lästige Pedale, die mich daran hinderte, umzukehren und den Werkzeugkoffer wieder umzutauschen. Ich hatte einen Monat ohne Fußballbilder vor mir. Das hieß, dass ich nun auch bei dem zweiten verbliebenen Thema bei meinen Freunden nicht mitreden konnte. Das erste Thema, tja, das war schon seit einiger Zeit ein Problem. Ich wusste nicht, wann es begonnen hatte, aber es schien mir, als hätte es irgendwie auf der Klassenfahrt vor einem Jahr angefangen. Auf einmal waren Mädchen interessant. Bevor ich diesen Umstand überhaupt begriffen hatte, hatten die meisten meiner Klassenkameraden schon geknutscht. Und in meiner Straße war es nicht anders. Ich hatte diese unglaubliche Wende einfach verpasst. Oder, besser, ich hielt aus einer inneren Angst heraus noch an der Welt fest, die ich kannte. Eine Welt, in der Tipp Kick und Computerspiele eine sehr wichtige Rolle spielten und in die sich gerade erst Kleidungsstücke als wahrzunehmende Gegenstände eingeschlichen hatten. Jedoch kennt man es von Modeerscheinungen aller Art: Wenn auf einmal jeder eine bestimmte Sache wichtig findet - und da spielt es kaum eine Rolle, ob es sich um eine Spendenaktion, um Turnschuhe oder das Sexualleben eines Popstars handelt - , dann findet man das auch, schon allein, um nicht vom Strom des Lebens abgeschnitten zu sein. Die Hormone taten ein Übriges. Ich würde keine neuen Fußballbilder kaufen können, ich würde ganz sicher nicht knutschen - und ich würde nicht mal mehr mitreden können. Mein Weg zum Außenseiter war vorprogrammiert. Ich dachte noch immer an diese vertrackte Angelegenheit, als ich schon längst meinen neuen Werkzeugkoffer neben mein Fahrrad gestellt hatte, und mit Kennermiene vor mich hin und auf die defekte Pedale starrte. Als ich mich schließlich daran wagte, schien es sogar ganz einfach zu sein, und während ich mal lag, mal hockte und mal auf dem Fahrrad saß, hatte ich tatsächlich Freude an meiner Tätigkeit gefunden. Natürlich verflog diese Freude, als ich merkte, dass ich es nicht schaffen würde. Aber ich gab so schnell nicht auf. Ich montierte die Pedale ab, tat das gleiche mit der anderen, baute sie wieder zusammen, drehte Testrunden, um jeweils für einen kurzen, glücklichen Moment zu glauben, ich hätte es geschafft - und begann die Prozedur von Neuem. Ich werkelte über Stunden an der verflixten Pedale und war so vertieft in meine Arbeit, dass ich dieses eine Mal etwas nicht bemerkte, was ich ansonsten in jeder Sekunde meines jungen Lebens bemerkt hätte, dass sich nämlich Sabrina, die sechzehnjährige Nachbarstochter, zu mir gesellt hatte. Und siehe da, entgegen aller Gewohnheit war nicht ich es, der zu reden (sein wir ehrlich, zu stammeln) begann während sie schon einige Schritte enteilt war, sondern Sabrina sprach mich an. Mich, einen Fünfzehnjährigen.

„Oh, Robert, du bist ein Handwerker, das wusste ich ja noch gar nicht.“

Da ich ausnahmsweise etwas hatte, an dem ich mich festhalten konnte - mal ausgeklammert, woran ich mich festhielt, wenn meine Hand in der Hosentasche steckte - und da ich überdies viel zu verblüfft war, um ein ordentliches Nervositätsniveau zu erklimmen, antwortete ich mit einer mir bis dahin noch nie gelungenen, Lässigkeit, ja Schlagfertigkeit.

„Klar. Aber es ist ja nur ein Fahrrad“

Ganz, als hätte ich ein Motorrad genau wie meine beiden Mittelklassewagen in der Garage hinter mir stehen.

„Hm, schön, was ist den kaputt?“

„Ach, bloß die Pedale. Kein Problem“

„Wow, also ich könnte das gar nicht“

„Tja, wenn du mal Hilfe brauchst, sag einfach Bescheid“ Und man will es nicht glauben, als sei das Schicksal an diesem Tag nicht schon gnädig genug gewesen, sagte Sabrina „Gerne, du, ich habe gerade einen Platten, meinst du, das kannst du auch?“

Ob ich das konnte? Mein Herz hüpfte vor Freude. Sie hätte nichts Schöneres sagen können. Ein Platten, war das einzige, das ich tatsächlich reparieren konnte. Sogar am Hinterrad.

„Klar, kein Problem“ Zum ersten Mal wurde ich Zeuge meiner eigenen, nun ja, von etwas, was man beinahe als Souveränität bezeichnen konnte.

„Super, warte mal“ sagte sie und flitze los. Ich sah ihr von hinten zu, sah wie ihr schwarzes, glattes Haar auf und ab wogte und wenn ich mich recht erinnere, dann guckte ich auch ein bisschen tiefer. Glaubt es oder glaubt es nicht, mir wurde schwindelig. Normalerweise hatte ich ungefähr drei Wochen Zeit, um ein einzelnes Wort Sabrinas im Kopf nach Lautstärke, Klang, Tonart, versteckten Zeichen der Zuneigung oder einem Anknüpfungspunkt für das nächste Gespräch zu untersuchen. Das hier bedeutete Reizüberflutung. Aber sie bemerkte es nicht als sie wiederkam.

„Du hast da einen lustigen Streifen im Gesicht. Wie ein Indianer!“ sagte Sie, während sie lächelnd ihr Fahrrad neben meines schob. Sie musterte mich. Dafür hätte ich mir notfalls drei Werkzeugkästen gekauft. Ehe ich den Augenblick in eine Blamage verwandeln konnte, hatte sie mir auch schon ihr Fahrrad überlassen, den Schlüssel für die Garage ihrer Eltern in die Hand gedrückt und sich auf den Weg wohin auch immer gemacht. In meinem ganzen Leben habe ich nie wieder etwas so sorgfältig repariert. Vermutlich ist aus dem Reifen, den ich reparierte, bis heute die Luft nicht entwichen. Ich brauchte volle drei Stunden. Danach machte ich mich mit großer Freude daran, wieder die Pedale zu reparieren was mir so gut gelang, dass ich am nächsten Morgen heimlich mein Fahrrad zum Händler schob. Zum einen begab ich mich erneut an die Reparatur meiner Pedale, weil ich so beschwingt war und aus Dankbarkeit dieser großartigen Reparierensache gegenüber, zum anderen war ich aber auch fest entschlossen, meinen Platz nicht eher zu räumen, bis Sabrina wieder käme. Endlich, um Acht Uhr Abends - mein Fahrrad war beinahe in Einzelteile zerlegt - kam sie wieder. Sie nahm ihr Fahrrad entgegen und lächelte. Und gab mir einen Kuss. Natürlich nur auf die Wange, den Flüchtigsten der Flüchtigen. Einen, den sie auch dem Papst hätte geben können. Aber einen, der mein Leben veränderte.

Von diesem Tag an wusste ich, dass es eine Lebensnotwendigkeit war, Sachen zu reparieren, und, Gott ist mein Zeuge, wenn ich nicht so ungeschickt gewesen wäre, ich wäre tatsächlich Handwerker geworden. Aber dennoch. Ich eignete mir in den folgenden Jahren in unterschiedlichen Bereichen gewisse Grundfertigkeiten an. Im Vergleich zu den jeweiligen Fachleuten waren die zwar geradezu nichtig, jedoch reichten sie aus, um hier mal einen Wasserhahn abzudichten, dort mal eine Sicherung auszutauschen und vor allem - auf unterschiedliche Arten Autos dazu zu bringen, anzuspringen. Dieser eine Kuss war es, der mir sagte, dass Mädchen (und was sind Frauen schon anderes, wenn es ums Reparieren geht) auf Handwerker stehen. Es dauerte ein Jahr, bis ich am Rande einer Mofareparatur zum ersten

Mal mit einer Frau (denn was sind siebzehnjährige Mädchen schon anderes, wenn man selbst sechzehn ist und keine Erfahrung hat?) schlief.

Mit achtzehn half ich Sabrina ohne Schlüssel in die Wohnung ihrer Eltern, die sich im Urlaub befanden und danach aus ihren Kleidern. Mit zwanzig hatte ich alle Tricks raus, vom freien Oberkörper über geschickt auf meinen Armen und - dezent! - im Gesicht platzierten Ölstreifen bis zu dem Gesichtsausdruck, dass das zu reparierende Objekt bei mir in den besten Händen sei. Und nicht nur das. Mit dreißig hatte ich auch die taktischen Maßnahmen im Repertoire. Ab und zu reparierte ich mein Auto auf offener Straße, so dass Nachbarinnen und Passantinnen wussten, an wen sie sich wenden konnten, wenn sie irgendeine Form von Hilfe benötigten. Mit vierzig besaß ich stets ein eigens zu diesem Zweck angeschafftes Auto. Denn eines müsst ihr wissen. Mit vierzig kann man nicht ständig das eigene Auto reparieren. Sonst wirkt es am Ende bloß, als hätte man eine Schrottmühle und kein Geld, die Karre in die Werkstadt zu bringen. Man braucht ein Hobbyauto, am besten eines, das man verkauft und durch ein neues ersetzt. Mit vierzig Jahren machen so etwas souveräne, ausgeglichene Typen, die ihr Geld in einem Büro verdienen, aber den Bezug zur physischen Welt nicht verloren haben. Hilfsbereite, souveräne, ausgeglichene Typen die ihr Geld in einem Büro verdienen, aber den Bezug zur physischen Welt nicht verloren haben. Ich kann nicht gerade behaupten, dass ich mit der An- und Verkaufsmasche reich geworden wäre, dafür war ich einfach nicht geschickt genug. Aber zumindest habe ich nicht draufgezahlt. Und der Erfolg stellte sich anders ein. Mit fünfzig wurde es langsam etwas schwieriger. Ich begann, meine Hilfe etwas aktiver anzubieten und ich bekam öfter mal eine Flasche Wein anstelle des eingeplanten Beischlafs.

Inzwischen ist es eine fürchterlich schwierige Angelegenheit geworden. Die fünfunddreißigjährige, wirklich nett anzusehende neue Nachbarin hat sich noch kein einziges Mal von mir helfen lassen. Und Hilfe habe ihr wahrlich schon oft genug angeboten. Als das nichts half, hab ich mich auf die Lauer gelegt. Den ganzen verflixten Winter stand ich so früh auf, dass ich ihr hätte helfen können, wenn ihr niedlicher Kleinwagen nicht angesprungen wäre. Genau genommen hätte ich die Hauptstädte Afrikas auswendig lernen und ihr ein Frühstück zubereiten können, bevor sie aufwacht, so früh stand ich auf. Aber diese Kleinwagen werden heutzutage ja auch immer zuverlässiger. Und dann kam schon der Frühling. Da springen selbst französische Autos an. Aber seid versichert, ich hab noch immer meine Trickkiste, und die ist größer als mein Werkzeugkoffer. Gestern fiel mir wieder ein, wie ich früher mal eine Studentin beeindruckt habe, mit der ich für die Heimfahrt verabredet war. Ich hatte mittags ein Zündkabel von meinem Sportwagen abgezogen und als wir nach der letzten Vorlesung feststellten, dass er nicht ansprang, konnte ich nach einer kurzen Weile, einigen fachmännischen Kommentaren und mit einem einzigen Handgriff meinen Sportwagen wieder zum laufen bringen. Welch ein Talent. Welch ein Erfolg. Welch eine Nacht.

Nun liege ich hier. Für Mai ist der Asphalt ganz schön kalt, aber es ist ja auch schon 2 Uhr in der Nacht. Wenn es bloß nicht so dunkel wäre. Gerade fährt ein Auto vorbei. Hält der etwa hier? Nein, der biegt nur ab. Ich hätte wirklich keine Lust, in dieser Lage, unter dem Auto meiner Nachbarin liegend, mit jemandem eine Unterhaltung zu führen.

Wenn ich bloß wüsste, welches Kabel das damals war.